Wittgensteiner Wochenblatt

Organ im Lenne-, Lahn-, Dill- und Ederthal

Erscheint jeden Sonnabend und kostet vierteljährlich in der Expedition 50 Pf., durch die Post bezogen 65 Pf., mit dem illustr. Unterhaltungsblatt in der Expedition 90 Pf., durch die Post bezogen 1 Mk. 15 Pf.

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 10 Pf. berechnet. Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Alle Postanstalten und Landbriefträger nehmen Bestellungen an.

Nr. 48. **Laasphe, Sonnabend den 28. November 1891.** **16. Jahrgang.**

Tagesgeschichtliches.

(**Deutschland.**) Der russische Minister v. Giers ist am Dienstag in Berlin eingetroffen, hat den leitenden Staatsmännern seine Aufwartung gemacht und ist im Schlosse vom Kaiser recht freundlich empfangen worden. Am Mittwoch Mittag fand zu Ehren des russischen Gastes beim Botschafter Grafen Schuwalow ein größeres Diner statt. Abends trat dann Herr v. Giers die Rückreise nach Petersburg an. — Der Besuch des Russen ist lediglich eine Höflichkeitsform. Er fährt von Paris nach Petersburg; dabei muß er Berlin berühren, und wenn er zwei Tage hier verweilt, so erfüllt er damit eine Pflicht der diplomatischen Höflichkeit, die durch das zweimalige Vorbeireisen des Zaren und auch durch den soeben beendeten Besuch des Ministers in Paris geboten war. In Paris hat er auch weiter nichts zu thun gehabt, aber dahin mußte er schon gehen, weil er in Italien, wo er zu seiner persönlichen Erholung sich mehrere Wochen aufhielt, mit dem König Humbert und dem Ministerpräsidenten Rudini zusammengetroffen war, und weil er nun verhüten mußte, daß man in Frankreich eifersüchtig werde. Das eben ist der Fluch der Reisen offizieller Persönlichkeiten, daß sie fortzeugend neue Reisen gebären müssen.

— Der preußische Staatsanzeiger veröffentlicht in seiner neuesten Nummer das bereits am 18. August vom König vollzogene Gesetz betreffend das Verbot des Privathandels mit Staatslotterie-Loosen. Aus der Verzögerung der Veröffentlichung bis nach Beginn der Ziehungen der vierten Klasse geht hervor, daß der Finanzminister auf die Händler soweit Rücksicht nehmen wollte, um ihnen noch den verlustlosen Absatz der Loose, welche sie in der ersten Klasse bezahlt hatten, zu ermöglichen. Das Gesetz hat folgenden Wortlaut: Wer ohne staatliche Ermächtigung gewerbsmäßig Loose oder Loosabschnitten der königlich preußischen Staatslotterie, oder Urkunden, durch welche Antheile an solchen Loosen oder Loosabschnitten, zum Eigenthum oder zum Gewinnbezug übertragen werden, feilbietet oder veräußert oder zeitweise an einen Anderen überläßt, wird mit einer Geldstrafe von 100—1500 M. bestraft. Dieselbe Strafe trifft Denjenigen, welcher ein solches Geschäft als Mittelsperson befördert.

— Nach der Vereidigung der Rekruten der Berliner Garnison, welche am 24. stattfand, soll sich der Kaiser in einer Ansprache an die jungen Soldaten, nach einem Berichte der Voss. Ztg., etwa in folgendem Sinne geäußert haben:

„Ihr, die Ihr mir soeben den Eid der Treue geschworen habt, werdet in der ersten Zeit oft schweren Dienst haben, aber Ihr werdet auch Momente der Genugthuung haben, wenn Ihr die Kunst, die Ihr erlernt habt, vor meinen Augen vorführt; Euer Lohn wird dann sein, daß ich Euch meinen Beifall bezeige. Ihr werdet hoffentlich nur im Frieden Gelegenheit haben, Eure Tapferkeit und Euren Muth zu bezeigen; vielleicht aber stehen auch ernste innere Kämpfe bevor.“ Der Kaiser kam sodann auf die Gefahren der Hauptstadt zu sprechen; es erfordere Mannesmuth, sagte er, diese zu überstehen. Der vornehmste Umgang für den Soldaten sei der Soldat, nicht das Civil.

— Die Nationalliberalen haben folgenden Antrag im Reichstag eingebracht: Der Reichstag wolle die Erwartung aussprechen, daß bei Ausarbeitung der deutschen Militärgerichts-Verfassung und -Strafprozeßordnung die Grundsätze der Ständigkeit der Gerichte und der Oeffentlichkeit wie Mündlichkeit des Hauptverfahrens zur Geltung gelangen, soweit nicht besondere militärische Interessen Ausnahmen nothwendig machen. — Das verdienstliche Vorgehen der Nationalliberalen wird leider durch den letzten Satz des Antrags stark beeinträchtigt.

— Die Einstellung neuer Arbeitskräfte in den Spandauer Militärwerkstätten ist, wie von dort geschrieben wird, nunmehr bis auf Weiteres abgeschlossen. Es sind im Ganzen diesmal 1500 Arbeiter und 300 Arbeiterinnen angenommen worden. Sobald nach Bewilligung der Geldmittel für artilleristische Zwecke vom Reichstage die Arbeiten für die Neuausrüstung der Feldartillerie beginnen, werden in den technischen Instituten der Artillerie weitere Arbeitskräfte erforderlich. Zur Einrichtung des neuen Feuerwerks-Laboratoriums in Siegburg werden demnächst vom Spandauer Feuerwerkslaboratorium Beamte und Arbeiter nach Siegburg abgesandt. Die technischen Vorarbeiten für das neue Reichsinstitut leitet der Artillerie-Hauptmann Simon, der seit 14 Tagen in Spandau weilt.

— Die Verpflichtung zur Entrichtung von Stolgebühren für Taufen und Trauungen in ortsüblich einfachster Form, sowie für Aufgebote wird durch die am 24. d. M. der Generalsynode zugegangene Vorlage in den älteren Provinzen aufgehoben. Zur Deckung des Ausfalls soll der evangelischen Kirche eine feste Rente in Höhe von 1,250,000 Mark gewährt werden mit der Verpflichtung, etwaige weitere Ausfälle durch Kirchensteuern zu beschaffen.

(**Oesterreich-Ungarn.**) Aus Wien wird gemeldet: Die Einbringung der abgeschlossenen Handelsverträge in den Parlamenten geschieht, auf Wunsch der deutschen Regierung, noch vor dem 4. Dezember, damit die ersten Lesungen im Dezember, die letzten bis zum 25. Januar beendet sein können. Die zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn abgeschlossene Vereinbarung bezüglich der Reform des Musterschutz- und Patentwesens wird gleichzeitig mit den Tarifverträgen als Sonderkonvention eingebracht werden.

(**Italien.**) Das amtliche Blatt veröffentlicht ein königliches Dekret, wonach die fiskalischen Abgaben auf Zucker, Kaffee, Alkohol, Biere und Oelsaamen, sowie auch die Steuersätze auf mehrere Fabrikationsartikel erhöht werden sollen. Man hofft daraus in dem Budget eine den Betrag von 11 Millionen übersteigende Einnahme zu erzielen und beginnt damit die Ausführung des Programms der Vermehrung der Einnahmen, welches in Verbindung mit fortgesetzten Ersparnissen schon im Budget des laufenden Finanzjahres das Gleichgewicht herstellen und zum Abschluß des nächsten Finanzjahres mit einem Ueberschuß führen wird. Es gilt für nicht zweifelhaft, daß das Parlament das königliche Dekret in ein Gesetz umwandeln wird.

Erlebnisse eines Rekruten von 1813.

Erzählung von Erckmann-Chatrian.

(36. Fortsetzung.)

Kaum waren sie vorüber, als der Generalstab erschien . . . Stellt euch 150—200 Generäle, Marschälle, höhere oder Ordonnanzoffiziere vor, auf wahren Hirschen reitend und so mit Goldstickereien bedeckt, daß man kaum die Farbe ihrer Uniformen sah, die einen groß und mager, mit hochfahrender Miene, die andern kurz und stämmig, mit rotem Gesicht; andre jünger, kerzengerade, wie Steinbilder auf ihren Pferden sitzend, mit leuchtenden Augen und großen Adlernasen: es war großartig und doch schrecklich!

Aber was mich inmitten aller dieser Heerführer, die seit 20 Jahren Europa erzittern ließen, am meisten betroffen machte, das war Napoleon mit seinem alten Hute und seinem grauen Ueberrock; ich sehe ihn noch vorüberreiten, mit seinem breiten, starken Kinn und dem in den Schultern steckenden Halse. Alle Welt schrie: „Es lebe der Kaiser!“ Aber er hörte nichts . . . er schenkte uns nicht mehr Beachtung als dem schwachen, feinen Sprühregen . . . und sah mit gerunzelter Stirn die preußische Armee sich längs der Parthe ausdehnen, um den Oesterreichern die Hand zu reichen. So wie ich ihn an jenem Tage gesehen habe, so ist er mir im Gedächtnisse geblieben.

Das Bataillon hatte sich seit einer Stunde wieder in Marsch gesetzt, als Zebede zu mir sagte: „Hast du ihn gesehen, Joseph?“

„Ja,“ antwortete ich ihm, „ich habe ihn wohl gesehen, und ich werde zeit meines Lebens dessen gedenken!“

„Es ist drollig,“ meinte mein Kamerad, „man sollte meinen, er sei nicht zufrieden . . . Bei Wurschen schien er am Tage nach der Schlacht so fröhlich, als er uns Es lebe der Kaiser rufen hörte, und die Generale hatten noch lachende Mienen! Heute machen sie alle verteufelte Gesichter . . . Der Hauptmann sagte doch noch heute morgen, daß wir auf der andern Seite von Leipzig gesiegt hätten.“

Sehr viele andre dachten dasselbe, ohne etwas zu sagen; Unruhe erfaßte einen . . . Wir trafen das Regiment zwei Flintenschußweite von den Kohlgärten entfernt im Biwak. Das Bataillon nahm rechts von der Landstraße auf einem Hügel seine Stellung ein.

Nach allen Richtungen hin sah man die unzähligen Feuer der Armeen ihren Rauch gen Himmel wälzen. Es fiel immerwährend ein Sprühregen, und die Mannschaften saßen mit verschränkten Armen auf ihren Tornistern dem Feuer gegenüber und schienen in Träumerei versunken. Die Offiziere traten unter sich zusammen. Man hörte von allen Seiten, daß man niemals einen solchen Krieg erlebt hätte, es sei ein Krieg bis aufs Messer . . . für den Feind mache es nichts aus, geschlagen zu werden, er wolle uns nur Mannschaft töten, da er wohl wisse, daß ihm schließlich vier- oder fünfmal mehr Leute blieben als uns, und er das Feld behaupten würde.

Man sagte auch, daß der Kaiser die Schlacht bei Wachau gegen die Oesterreicher und Russen gewonnen hätte, aber daß es nichts nützte, da jene nicht abzögen und Verstärkung in Masse erwarteten. Von der Möckernschen Seite wußte man, daß wir trotz der schönen Verteidigung Marmonts geschlagen waren: der Feind hatte uns durch Ueberzahl erdrückt. Wir hatten nur einen einzigen wirklichen Vortheil an diesem Tage errungen, nämlich uns die Rückzugslinie auf Erfurt gewahrt; denn Gynlay hatte sich der Elster- und der Pleißenbrücke nicht bemächtigen können. Die ganze Armee, vom Gemeinen bis zum Marschall, war der Meinung, daß es den Rückzug so bald als möglich anzutreten gelte und daß unsre Lage eine sehr schwierige sei; unglücklicherweise dachte der Kaiser das Gegentheil: man müßte bleiben!

Am 17. standen wir den ganzen Tag über in Schlachtordnung, ohne einen Schuß abzugeben. Einige sprachen von der Ankunft des Generals Reynier mit 16,000 Sachsen; aber der Abfall der Bayern hatte uns gelehrt, welches Zutrauen man in unsre Verbündeten setzen durfte.

Gegen Abend meldete man, daß die Nordarmee auf der Breitenfelder Anhöhe sich blicken ließe: das waren für den Feind 60,000 Mann mehr. Ich glaube noch die Verwünschungen zu hören, welche sich gegen Bernadotte erhoben, das Zorngeschrei aller derer, welche ihn als einfachen Offizier zur Zeit der Republik gekannt hatten, und welche sagten: „Er verdankt uns alles, wir haben ihn mit unserm eignen Blute zum Könige gemacht, und jetzt kommt er, um uns den Gnadenstoß zu versetzen!“

In der Nacht wurde eine allgemeine Rückwärtsbewegung ausgeführt; unsre Armee schloß sich mehr und mehr rings um Leipzig auf; dann wurde alles wieder still. Aber das hielt einen nicht ab, sich Gedanken zu machen, im Gegentheil, jeder dachte im Stillen: „Was wird morgen geschehen? Werde ich zu derselben Stunde den Mond zwischen den Wolken aufgehen sehen, wie ich ihn heute sehe? Werden die Sterne noch für meine Augen glänzen?“

Und wenn man in der düstern Nacht diesen großen Kreis von Feuern betrachtete welcher uns in einer Ausdehnung von ungefähr 6 Meilen umringte, sprach man bei sich selbst:

„Jetzt ist die ganze Welt gegen uns, alle Völker verlangen unsre Vernichtung . . . sie wollen nichts mehr von unserm Ruhme wissen.“

Dann dachte man, daß man trotzdem die Ehre

Nach einer Meldung der Voss. Ztg. soll in Mailand der bekannte russische Anarchist Fürst Krapotkin verhaftet worden sein. Was Fürst Krapotkin, der seinen ständigen Wohnsitz in London hat, in Mailand zu thun hatte, und warum die Verhaftung erfolgte, ist aus der Meldung nicht ersichtlich.

(**Brasilien.**) Die Herrlichkeit Fonseca's hat ein überraschend schnelles Ende gefunden. Am Montag ist ein Aufstand in Rio de Janeiro ausgebrochen und hat innerhalb weniger Stunden einen völligen Umschwung der Verhältnisse herbeigeführt. Ueber den Verlauf der Bewegung liegen noch keine ganz klaren Meldungen vor. Nach verschiedenen Berichten revoltirte die Marine unter den Admiralen Custodio de Mello und Vanderkolk und forderte die Demission Fonseca's. Damit steht aber die Nachricht nicht recht im Einklange, daß Montag Vormittag von den Aufständischen zunächst das Marine-Arsenal angegriffen und nach kurzem Kampfe, bei welchem nur wenige Schüsse gewechselt wurden und ein Arbeiter getödtet wurde, besetzt worden sei. Vielleicht hat Anfangs ein Theil der Marine sich für Fonseca erklärt, und eben dieser Theil wurde durch die Erstürmung des Marine-Arsenals niedergeworfen. Der Präsident Fonseca machte, durch die Ereignisse überrascht, keinen Versuch zum Widerstande, hatte dazu wohl auch gar keine Möglichkeit, da von vorn herein auch ein Theil der Garnison sich auf die Seite der Aufständischen gestellt hatte, und legte sein Amt nieder. Der Vicepräsident Floriano Peixoto übernahm die Regierung und erließ alsbald ein Manifest, in welchem er die Wiederherstellung des gesetzlichen Zustandes verspricht. Das Kabinet hat demissionirt, der Belagerungszustand ist aufgehoben. Man glaubt, daß der durch Fonseca aufgelöste Kongreß wieder einberufen werden wird. In der Bevölkerung herrscht allgemeine Befriedigung über den schnellen Erfolg des Aufstandes. Exzesse scheinen nur in geringem Umfange stattgefunden zu haben. Es wird in dieser Beziehung nur berichtet, daß die Bureaux zweier der bisherigen Regierung ergebener Journale von Pöbelhaufen zerstört worden sind.

Der Sturz Fonseca's ist hiernach als vollendete Thatsache zu betrachten, und die Gefahr eines Bürgerkrieges dürfte abgewendet sein. Zunächst bleibt allerdings noch die wichte Frage offen, welche Stellung nunmehr die südlichen Provinzen, besonders Rio Grande do Sul einnehmen werden, ob sie nach Beseitigung der Diktatur im brasilianischen Staatsverbande bleiben werden, oder auch jetzt noch gesonnen sind, einen eigenen Staat zu bilden.

(**China.**) Aus dem nördlichen China bringt der Londoner „Daily Chronicle" wieder höchst ungünstige Nachrichten. Bewaffnete Banden sollen daselbst ganze Distrikte geplündert und alles niedergebrannt haben. Auf einer Station der belgischen Missionare in Takou Sanchi wurden angeblich über 100 Personen, welche den christlichen Glauben angenommen hatten, ermordet. Den offiziellen Berichten der lokalen Gouverneure zufolge sollen mongolische Räuber die Missethäter sein; Truppen sind nach dem Schauplatz dieser Gräuelthaten abgegangen. Der Gouverneur Li-hung-Tschang soll sich bei einer Unterredung dahin geäußert haben, daß diese letzten Unruhen dem indiskreten Eifer der französischen Jesuiten-Missionare zuzuschreiben seien.

Plaudereien aus der Gegenwart.

[Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.]

Es giebt politische Schwärmer, die allen Ernstes glauben, daß in nicht allzuferner Zukunft sämmtliche Staaten der Erde ihre Verfassung nach republikanischem Style umändern würden; sie reden gar schön klingende Dinge von der Gleichberechtigung aller Menschen, der Hoch- und Niedriggeborenen, sie verwerfen alle ererbte Autorität und wollen alle Leiter des Staates vom höchsten bis zum niedrigsten durch freie Volksabstimmung gewählt wissen; sie hoffen mit der allgemeinen Einführung der Republiken alle Streitereien zwischen Völkern und Ländern und den damit verbundenen Militarismus schwinden zu sehen und ihre Fantasie spiegelt ihnen schon eine Periode reinsten Friedens und vollkommenster Glückseligkeit vor wie sie nur der Zeit der allgemeinen Republik eigenthümlich sein soll.

Wir erlauben uns, im Gegensatz zu diesen republikanischen Politikern, deren Hoffnungen für durchaus eitel, ihre Fantasiegebilde für höheren Blödsinn und für die vollkommenste Verfassung eine Monarchie zu halten, die dem Volkswillen einen gebührenden Spielraum läßt, in deren Bevölkerung jedoch niemals über die Person des Staatsoberhauptes, über die Art und Weise der obersten Leitung ein Streit entstehen kann und darf, weil solche die entscheidende Autorität im Staate betreffenden Dinge ein für allemal durch Erbfolge, Verfassung und Gesetz festgefügt und geregelt sind. Wie sehr Praxis und Theorie im republikanischen Staate auseinander gehen, lehren uns sämmtliche bis jetzt bestehende und bereits bestanden habende Republiken.

Frankreich erfreut sich ja bereits der mehrfach wiederholten Auflage einer solchen Staatsverfassung. Schon längst würde dort wieder das republikanische System in's Wanken gekommen sein, hätte sich keiner 20jährigen Dauer erfreut, wenn nicht das ganze Land von dem einen großen Haß gegen Deutschland erfüllt wäre. Dieser Haß läßt die Parteistimmen und Fehden jetzt noch mehr oder weniger schweigen, er giebt der ganzen Bevölkerung ein gemeinsames Ziel: die Eroberung der alten Machtstellung und die Demüthigung des mächtigen Nachbars. Dieser gemeinsame Impuls ist die Ursache der drückenden Waffenrüstung Europas; um zu bestehen, müssen die Leiter der Republik ihn erhalten zum Schaden unseres ganzen Erdtheils und zum wahrscheinlichen Ruin Frankreichs.

Die Schweiz hat ja freilich immer eine republikanische Verfassung gehabt, sie hat dort sich erhalten weil die eigenthümliche Lage des Landes, seine Neutralität dies gestattete und die Verfassung das kleine Land in eine Anzahl kleinerer Staatengebilde theilt, die mit zähem Sinn an ihren kleinstaatlichen Eigenthümlichkeiten festhalten. Wer das politische Leben in den Schweizerländli's kennt, weiß, daß eine Kirchthurmspolitik und Krähwinkelei wie dort und wie sie genau so in den früheren deutschen Kleinstaaten herrschte, für ein Reich wie das unsere einfach verhängnisvoll sein würde.

Die Vereinigten Staaten von Nordamerika werden gewöhnlich als Muster einer Republik gepriesen. Das Land kann sich dank seiner geographischen Lage das Vergnügen eines fortwährenden Wahlkrieges im Innern leisten. Ob jedoch das Leben in dem vielgerühmten Freistaat mit seiner ewigen politischen Aufregung und Beeinflussung sei's wegen der Wahl des Präsidenten oder der eines Bürgermeisters, Pastors oder Richters ꝛc gerade ein sehr gemüthliches und dem vernünftig denkenden Menschen zusagendes ist, das steht auf einem anderen Blatte und ebenso ob die Republik dort von Dauer sein wird wenn die zunehmende Dichtigkeit der Bevölkerung die Amerikaner verhindern wird, ihre Freiheit zu benutzen zu den bisherigen wirthschaftlichen Erfolgen des Landes und der rücksichtslosen Geldmacherei des Einzelnen.

Mittel- und Südamerika, wo ausnahmslos Republiken eingeführt, scheinen gar sich darauf anzulegen, die Mangelhaftigkeit des ganzen Systems fortwährend zu demonstrieren. Bei dem vollständigen Mangel einer dauernden Autorität können diese, von der Natur so reich gesegneten Länder niemals zu einem gedeihlichen Aufblühen kommen. Wahlkämpfe mit allen ihren Gehässigkeiten verhindern ein einheitliches Handeln für das Wohl des Landes. Die Herrn Präsidenten halten wie's scheint alle bald die von der Verfassung ihnen zugestandene Machtbefugnis für zu gering, sie streben nach absoluter Gewalt, Bürgerkriege mit all ihren Schrecken sind die Folge, mit erbitterter Grausamkeit werden Aufstände durchgeführt und unterdrückt.

Wen die Zeitungsberichte der letzten Wochen aus Guatemala, Chile, Argentina und Brasilien noch nicht von seinem Republikanerdusel geheilt haben, der möge sich die Sache drüben einmal in der Nähe ansehen.

Schnaps oder Fleisch?

S. Je mehr Schnaps in einem Orte, desto weniger Fleisch und Fett. Traurige Wahrheit! Vergleicht man die Beträge, welche in vielen Familien für Schnaps und Fleisch verausgabt werden, so kann man diejenigen nur bedauern, welche mehr Geld für Schnaps als für Fleisch ausgeben. Sie gehen zu Grunde an Leib und Seele. Derjenige klage nicht: ich bekomme nur wenig Fleisch zu essen, der täglich Schnaps trinkt und dafür viel Geld ausgiebt. Es ist eine Schande, wie es in manchen Häusern zugeht. Da steht die Schnapsflasche das ganze Jahr über gefüllt, während an allem andern Mangel ist. Der Mann trinkt seinen Schnaps, wo er geht und steht, überall geht sein böser Geist, der Schnapsteufel, mit ihm. Daheim im Schrank lauert sein schlimmster Feind. Er sagt ihm: ein Schnäpschen in Ehren kann Niemand wehren, es ist Dir nicht recht in der Natur, nimm ein Schnäpschen, es hilft Dir gewiß; Du hast Dich durch die Arbeit oder durch den Marsch erhitzt, nimm ein Schnäpschen, es schützt Dich vor Erkältung; Du verdienst ein Schnäpschen, Du hast Dich geplagt im Feld; das ist ein echter gesunder Schnaps, trink' ihn, er macht Kraft, schützt vor Krankheit und hilft zu einem langen Leben. So flüstert der Schnapsteufel seinem Sclaven fortwährend in's Ohr. Und es schmeckt so gut, das abscheuliche Gift. Auch Frau und Kind nippen dran — um später regelmäßig zu trinken.

Da kommen die Leute in den kalten langen Winterabenden zusammen. Der Hans und Kunz und wie sie alle heißen aus der Nachbarschaft, sind auch dabei. Dann heißt's gleich: Laßt uns „hellern", um ein „Tröppche" kaufen zu können. Dieses ist an sich ja weiter nicht schlimm und wird auch hiergegen Niemand etwas einwenden können, es sei denn, daß man sagt, die zusammengelegten Pfennige könnten in einer armen Haushaltung zu etwas Nützlicherem verwendet werden. Jedenfalls aber ist dies immer besser, ja tausendmal besser, als im Wirthshaus zu sitzen, und wenn durch die abendlichen Zusammenkünfte der Nachbarn und Freunde hierdurch Mancher vom Wirthshausbesuch zurückgehalten wird, so ist dieses sehr erfreulich und lobend anzuerkennen. Nur darf dasselbe nicht ausarten, nicht zu Trinkgelagen werden, denn hierin liegt manchmal der

---

habe, Franzose zu sein, und daß es zu siegen oder zu sterben gelte.

XIX.

Unter diesen Gedanken brach der Tag an. Noch rührte sich nichts und Zebede sagte zu mir: „Welches Glück, wenn der Feind nicht den Muth uns anzugreifen hätte!"

Die Offiziere sprachen unter sich von einem Waffenstillstande. Aber plötzlich gegen 9 Uhr kamen unsre Streifreiter mit verhängten Zügeln angesprengt und schrieen, daß der Feind sich in Bewegung setzte, und fast gleichzeitig begann das Geschützfeuer zu unsrer Rechten längs der Elster. Wir standen schon unter Gewehr und marschierten quer über die Felder nach der Parthe zu, um nach Schönefeld zurückzukehren. Das war der Beginn der Schlacht.

Auf den Hügeln vor dem Flusse erwarteten zwei oder drei Divisionen mit ihren Batterien in den Abständen und der Kavallerie auf den Flanken den Feind; weiterhin sahen wir über die Spitzen der Bajonette die Preußen, Schweden und Russen in tiefen, dichten Reihen von allen Seiten vordringen: das nahm kein Ende!

20 Minuten nachher gelangten wir in die Schlachtlinie; wir standen zwischen zwei Hügeln und bemerkten vor uns 5000 oder 6000 Preußen! welche unter dem Geschrei: „Vaterland! Vaterland, alle zusammen den Fluß durchschritten. Das gab einen ungeheuern Tumult, ähnlich dem jener Rabenschwärme, welche sich zum Zuge in die Länder des Nordens sammeln.

In demselben Augenblicke entspann sich das Kleingewehrfeuer von einem Ufer zum andern, und das Geschütz fing an zu brummen. Das Parthethal füllte sich mit Rauch; kaum sahen wir die Preußen, so waren sie auch schon an uns, mit wutfunkelnden Augen, aufgerissenem Munde und Mienen, die denen wilder Tiere glichen. Dann stießen wir nur noch einen bis zum Himmel dringenden Ruf: „Es lebe der Kaiser!" aus und stürzten auf sie zu. Das Handgemenge wurde entsetzlich; in zwei Sekunden kreuzten sich unsre Bajonette zu Tausenden: man stieß sich, man wich zurück, man feuerte die Gewehre aus nächster Nähe ab, man schlug sich gegenseitig mit dem Kolben tot; alle Reihen waren gelöst und verwirrt . . . über die, welche fielen, marschierte man hinweg, die Kanonen donnerten, und der Dampf, welcher sich über dieses dunkle Gewässer zwischen den Hügeln hinzog, das Gepfeife der Kugeln, das Knattern des Kleingewehrfeuers gaben dieser Thalsenke Aehnlichkeit mit einem Backofen, in den sich die Menschen wie Holzscheite hineinwarfen, um verzehrt zu werden.

Bei uns war es die Verzweiflung, die uns trieb, die Wut, uns zu rächen, ehe wir starben; bei den Preußen war es der Stolz, sich zu sagen: „Wir werden diesmal Napoleon besiegen!" Diese Preußen sind die hochmüthigsten aller Menschen; ihre Siege bei Großbeeren und an der Katzbach haben sie rein toll gemacht. Aber es blieb so mancher von ihnen im Flusse — ja, es blieb so mancher. Dreimal überschritten sie das Wasser und stürmten in Massen auf uns ein. Wir waren wohl gezwungen, zurückzuweichen infolge ihrer großen Ueberzahl; aber welches Geschrei sie dann ausstießen! Man hätte geglaubt, sie würden uns fressen . . . Es ist eine unleidliche Rasse . . . Ihre Offiziere wiederholten mit geschwungenem Degen zwischen den dichtgedrängten Bajonetten hundertmal: „Vorwärts! Vorwärts!" und alle drangen wie eine Mauer, mit großem Muthe vor, das muß man ihnen lassen. Unsre Kanonen mähten sie nieder, sie drangen gleichwohl immerfort vor; aber oben auf dem Hügel nahmen wir einen neuen Anlauf und warfen sie bis in den Fluß zurück.

Wir würden sie alle niedergemacht haben, hätten sie uns nicht durch eine ihrer Batterieen vor Möckern von der Flanke beschossen und uns so verhindert, sie allzuweit zu verfolgen.

Das dauerte bis gegen 2 Uhr; die Hälfte unsrer Offiziere war kampfunfähig; der Major Gemeau war verwundet, der Oberst Lorain getötet, und den ganzen Fluß hinab sah man nur aufgehäufte Leichen und Verwundete, welche sich fortschleppten, um aus dem Getümmel zu kommen; einige erhoben sich voll Wut wieder auf die Kniee, um noch einen Bajonettstich auszutheilen oder noch einen letzten Schuß abzugeben. Niemals hat man Aehnliches gesehen. In dem Flusse schwammen die Toten reihenweise, die einen zeigten das Gesicht, die andern den Rücken, andre die Füße. Sie trieben wie Holzflöße flußabwärts, und niemand schenkte ihnen auch bloß Beachtung. Wir schienen nicht daran zu denken, daß uns jede Minute dasselbe zustoßen könnte!

Dieses große Blutbad erstreckte sich längs der ganzen Parthe von Schönefeld bis Grasdorf.

Die Schweden und Preußen zogen schließlich den Fluß aufwärts, um uns weiter oben zu umgehen, und Massen von Russen kamen, um die Preußen abzulösen, die sich nicht ungern anderswohin wandten.

Die Russen formierten sich in zwei Kolonnen; sie stiegen in die Thalsenke mit Gewehr im Arm in bewundernswerter Ordnung hinab und liefen zweimal gegen uns mit großer Tapferkeit Sturm, aber ohne ein so bestialisches Geschrei wie die Preußen auszustoßen. Ihre Kavallerie wollte die alte Brücke oberhalb von Schönefeld nehmen; das Geschützfeuer wurde immer stärker.

(Fortsetzung folgt.)

Keim zur Trunksucht und wie geht es da manchmal zu: In der Regel wird das Schnapsholen einem schulpflichtigen Bürschchen übertragen; ein solcher Junge holt den Branntwein gern, denn unterwegs riecht er erst am Stopfen, dann lüftet er ihn und nimmt ein Schlückchen und denkt, die Andern merken es ja nicht, der Vater trinkt ja selber gern. Der Junge stellt zu Hause angekommen, den „Buddel" auf den Tisch, ein Gläschen wird herbeigebracht und bald macht es die Runde. Alle trinken mit, alle machen wie üblich „Brrr." Die Frauen verziehen die Gesichter dabei und schütteln sich, wie eine richtige Frau thut, die Schnaps trinkt, wenn Leute dabei sind. Das kleine, erst einige Jahre alte muntere „Jüngelche", das, wie es sich gehört, frühzeitig hätte in's Bett gebracht werden müssen, ist auch noch dabei. Dem Knirps wird, weil er doch nicht zusehen kann, zum Spaß das leergetrunkene Gläschen an den Mund gehalten. Der Vater hebt dabei das Gläschen unten ein wenig, das Kind hat einen Tropfen auf der Zunge und verzieht das Gesicht, als wenn es Schlehen gegessen. Die Alten lachen allgemein darüber! Es wird der Spaß noch drei, viermal wiederholt und — der Junge verzieht das Gesicht nicht mehr, er ist an das Gift gewöhnt. — Somit aber trinkt alles im Hause Schnaps.

Und was kostet der Schnaps? Nur 10 Pfennige! Und wenn man ihn im Großen kauft, dann hat man ihn billiger! Nur ein Schnaps täglich zu 10 Pfennig macht auf das Jahr 36 Mk. 50 Pfg. — Aber dem Mann gebührt ja doch täglich sein Schnaps, und da der Mann so denkt, und die Frau und alle die im Hause sind oder im Hause verkehren, auch so denken, so vermehrt sich der tägliche Schnapsgroschen um das vier-, fünf- bis sechs- oder zehnfache. Daß da nicht vorwärts zu kommen ist, kein Fleisch gegessen werden kann, ist dann doch sonnenklar.

Der Schnapsteufel ruinirt Einzelne, wie ganze Familien. Nicht nur Geld und Gut fällt ihm zum Opfer, sondern auch Familienglück, Ehrgefühl, Sittlichkeit, Zufriedenheit, Seelenruhe und schließlich so manches, was noch schlimmer ist. — —

Kurze Mittheilungen.

— In **Biedenkopf** fand am 25. November die Einweihung der neuerbauten Stadtkirche unter entsprechenden Feierlichkeiten statt.

— Auf dem Gebiete des **Banknotenwesens** ist darauf aufmerksam zu machen, daß die 100-Mark-Noten der Hannoverschen Bank mit Ende dieses Jahres ihre Geltung als einfache Schuldscheine verlieren. Das gleiche gilt von den 100-Mark-Noten der Bremer Bank; bis zum Ablauf jener Frist werden beide Scheinsorten noch an den Kassen der genannten Banken eingelöst.

— Der Hauptgewinn der Antisklaverei-Lotterie fiel auf die Nummer 128 808.

— **Von der Lahn,** 22. Nov. Die Influenza hat in verschiedenen Orten des Westerwaldes, so besonders in Pottum, ihren Einzug gehalten. Diesmal tritt die Krankheit besonders stark bei den Kinder im schulpflichtigen Alter auf.

— **Vom Westerwald,** 24. Nov. In den Braunkohlengruben wird gegenwärtig sehr fleißig gearbeitet; der Absatz ist augenblicklich ein sehr guter. Zahllose Fuhren holen ihren Winterbedarf dortselbst ab; der Centner Braunkohlen stellt sich ab Grube auf etwas über 30 Pfg. Bei Waggonladungen ist der Preis auch nicht viel höher. Es ist bekannt, daß die Braunkohle eine angenehme und langandauernde Wärme abgiebt; dieses ist auch die Ursache, daß dieselbe bei den gegenwärtig sehr hohen Kohlen- und Holzpreisen ein recht gesuchtes Brennmaterial ist.

— **Wattenscheid,** 24. Nov. Einen glücklichen Fund machte ein hiesiger Schreiner. Derselbe war auf einem Bauernhofe mit der Ausbesserung eines alten Koffers beschäftigt und fand in einer Schublade zwei leinene Beutel, die ihrer Schwere wegen auffielen. Man erkannte bald, daß dieselben klingende Münzen enthielten. In dem einen waren 3000 Mark, während in dem anderen 1500 Mark enthalten waren. Diese gefundene Summe soll dem Vorbesitzer des Hofes gehören, der vor einem Jahre, ohne Erben zu hinterlassen, gestorben ist. Der ehrliche Schreiner hat zur Belohnung ein ansehnliches Sümmchen erhalten.

— **Köln-Deutz,** 25. Nov. Auf dem Rheine zeigten sich gestern Nachmittag die ersten wilden Enten in diesem Winter. Dieselben hielten sich dicht oberhalb der Schiffbrücke auf.

— **Eupen,** 25. Nov. Sämmtliche Bäcker beschlossen gestern, den Preis des sechspfündigen Graubrodes um 10 Pfg. herabzusetzen. Da der Preisunterschied zwischen hier und Belgien trotzdem immer noch bedeutender bleibt, so dürfte die Einfuhr belgischen Brodes kaum abnehmen. Den Preis für Schwarzbrod, das in Belgien fast gar nicht angefertigt wird, haben die hiesigen Bäcker gestern erhöht.

— **Türkismühle,** 24. Nov. Gestern Nacht brannte hier ein Haus nieder, wobei leider eine achtzigjährige Frau in den Flammen umkam.

— **Bremerhaven,** 21. Nov. Nach einem Lotsenbericht ist in der Wesermündung nordwestlich vom Weser-Leuchtschiff Bremen ein unbekanntes Schiff gesunken. Ein Mast ragt aus dem Wasser.

— **Oldenburg,** 25. Nov. Nachts 12 Uhr. Zwei Stunden nach Schluß der Vorstellung brach Feuer im großherzoglichen Theater-Gebäude aus. Dasselbe ist vollständig niedergebrannt. Kein Menschenverlust.

— **Posen,** 22. Nov. In vielen Städten der Provinzen Posen und Westpreußen herrscht die Influenza außerordentlich stark. Die Zahl der Todesfälle mehrt sich. Mehrere Schulen sind geschlossen, weil der größte Theil der Lehrer und Schüler erkrankt ist. Bei der allgemeinen Ortskrankenkasse in Thorn beträgt die Zahl der Anmeldungen Influenza-Kranker durchschnittlich täglich zwanzig.

— Die **Influenza** tritt in Petersburg epidemisch auf. Viele Erkrankungen endigen tötlich.

— **London,** 24. Nov. Ein Standardtelegr. aus Bangkok meldet, daß die chinesischen Städte Chaeya und Bandong durch Wirbelsturm fast völlig zerstört sind. Der Verlust an Menschenleben wird auf 300 geschätzt.

— **London,** 24. Nov. Nach einer „Daily Chron."-Meldung aus Tientsin brannten bewaffnete Banden in Nord-China die belgische Missionsstation in Takon Sanchi nieder. Ueber 100 Christen wurden getödtet, Es ist noch unbekannt, wie viel Europäer sich unter den Getödteten befinden.

— **Rom,** 25. Nov. Crispi bereitet die Veröffentlichung seiner Memoiren vor, welche besonders interessante Dokumente über den Krieg 1859/60 enthalten.

— **New-York,** 23. Nov. Ein heftiger Orkan, verbunden mit starken Regengüssen, der sich zur Küste des Atlantischen Oceans erstreckte, hat Washington und Baltimore besonders schwer heimgesucht. Jede Verbindung mit diesen Städten ist abgeschnitten. Die letzten vor dem Aufhören der telegraphischen Verbindungen eingelangten Telegramme besagen, daß in Washington in Folge des Sturmes sieben Personen getödtet seien und daß der Wirbelsturm in Baltimore mehrere Häuser zum Einsturze brachte.

— **San Francisco,** 25. Nov. Die letzten Cyclone zerstörten allein in den Provinzen Hachy und Gifu 42000 Häuser, 4000 Personen wurden getödtet, 4000 verwundet, 200,000 sind obdachlos.

— **Sydney,** 21. Nov. Die Gilbert-Inseln der Südsee sind von einer großen Springfluth heimgesucht worden. Auf einer Insel allein ertranken 80 Personen.

Aus Laasphe und Umgegend.

* **Laasphe,** 27. Novbr. Seit heute Morgen bildet Feld und Wald eine rechte Winterlandschaft und hat es auch den Anschein, als ob der Schnee liegen bleiben würde. Immerhin mag dieses mahnende Winterzeichen uns an die Nähe des schönen Weihnachtsfestes erinnern, wo das Christkind so viele und schöne Gaben spendet.

:—: **Erndtebrück,** den 14. November 1891. Am heutigen Tage fand im Wittgensteiner Hof die Herbstconferenz der Lehrer des Kreises Wittgenstein statt. Nach Verlesung des Protokolls der letzten Conferenz hielt Herr Lehrer Steinweg aus Laasphe einen Vortrag über Beneke's Psychologie, deren Bedeutung für Erziehung und Unterricht er ausführlich darlegte. Wenn man bedenkt, daß zu jener Zeit, in welcher Beneke seine Werke veröffentlichte, in Berlin alles dem Hegelthum nachlief, so muß man seinen Muth, unter solchen Verhältnissen unumwunden die Wahrheit zu sagen, bewundern. Erst die Zukunft kann das Treffliche seiner Werke anerkennen und wird ihm dann umso dankbarer sein. Dann erhielt Herr Lehrer Braun aus Laasphe das Wort zu seinem Vortrage über den Nutzen und die Vortheile der Lehrervereinigungen. Seine Ausführungen gipfelten etwa in folgendem: Der Nutzen und die Vortheile der Lehrervereinigungen zeigt sich in dem Streben nach Weiterbildung, in Beförderung der Collegialität und Gemeinsamkeit im Berufe und Leben, in Einigung im Geiste und in der That, Hebung unserer Berufsfreudigkeit, Hebung unserer Wirksamkeit in der Schule, Wahrung unserer Interessen gegenüber allen unsern Gegnern, Beseitigung der Muthlosigkeit, Feigheit, Erschlaffung mancher Amtsgenossen, Unterstützung unserer Emeriten, Witwen, Waisen und Kranken, gegenseitige Hülfe bei Brandschäden und anderen Unglücksfällen, Lebensversicherung, gegenseitige Unterstützung in Rechtsstreitigkeiten und dergl. Wenn auch hier und da einer aus dem Lehrerstande der Vereinsthätigkeit noch fernsteht, so kann doch constatiert werden, daß alle übrigen von der Richtigkeit und Wichtigkeit der vorstehenden Ausführungen nicht blos überzeugt sind, sondern diese Ueberzeugung auch durch die That beweisen. Uber den 3. Punkt der Tagesordnung, Falb's kritische Tage, referierte Herr Lehrer Feige, aus Wingeshausen. Seine Mittheilungen erregten allgemeinen Beifall, zuweilen die größte Heiterkeit. Es ist eben ein „lustiges Gebiet," das sich Herr Falb zu seiner Forschung erwählt hat, und kann man seinen Behauptungen und Schlüssen, so geistreich sie auch zuweilen sein mögen, doch nicht überall zustimmen.

Nach Feststellung der Tagesordnung für die Frühjahrsconferenz dankte der Vorsitzende, Herr Rector Reinhardt aus Laasphe, den erschienenen Gästen für ihre Theilnahme und den Referenten für ihre Mühe.

Schwarzenau. Vom 1. Dezember ab kommt an Stelle der mit dem 30. November zur Aufhebung gelangenden Kariolpost zwischen Berleburg und Schwarzenau (Westf.) eine täglich einmalige, zweispännige Personenpost zwischen Berleburg und Schwarzenau (Westf.) über Raumland Bhf. zur Einrichtung. Für diese Personenpost ist nachstehender Gang festgesetzt worden:

Ab Schwarzenau 7,45 Vorm.
An Berleburg 9,40 „
Ab Berleburg 5,30 Nachm.
An Schwarzenau 7,25 „

Ferner wird von demselben Zeitpunkt ab die Botenpost von Schwarzenau nach Elsoff wie folgt verkehren:

ab Schwarzenau 6,25 Vorm., an Elsoff 7,0 Vorm.

Wallau. Bei einer am Sonntag Abend stattgehabten Schlägerei wurde hierselbst ein junger Mann nicht unerheblich verletzt, so daß ärztliche Hülfe in Anspruch genommen werden mußte.

Verschiedenes.

Siegen. Am vergangenen Sonntag fand hier eine von Herrn Redacteur Rittner u. A. einberufene und von etwa 1000 Personen besuchte antisemitische Volksversammlung statt, in welcher Herr Dr. König aus Witten über „Die Verjudung der Justiz" Vortrag hielt. Herr Rittner eröffnete Namens des Comitees die Versammlung und ertheilte dann Herrn Dr. König das Wort. Der Vortragende, Arzt in Witten, ist nicht gegen das Judenthum als religiöse Gemeinschaft, er geißelt nur die Auswüchse desselben, wie sie im öffentlichen Leben sich breit zu machen pflegen; insbesondere will er die Juden ausgeschlossen wissen von der öffentlichen Rechtspflege. An Hand statistischer Zahlen zeigt er die auffallend dichte Besetzung deutscher Gymnasien durch jüdische Schüler und folgert daraus eine zu erwartende Ueberfluthung deutscher Gerichte durch Beamte jüdischer Confession, stellt die Juden als ihrem ganzen Empfinden nach im Widerspruch mit der deutschen Volksseele stehend hin und verlangt ihren Ausschluß von richterlichen Funktionen. Eine lange Reihe jüdischer Namen, darunter der Minister v. Friedberg, Gerichtspersonen aus den verschiedenen Theilen der Monarchie müssen Revue passiren und kommen wenig glimpflich davon. Beispiele von Maßregelungen, geleistete Falschschwüre, wahrhaft haarsträubende Dinge, alle mit den betreffenden Namen belegt, ziehen sich durch den Vortrag, daß man sich unwillkürlich fragt: sind denn wirklich solche Dinge in dem preußischen Rechtsstaat möglich? Den Abschluß bildete eine höchst schmutzige Geschichte, in der der jüdische Banquier Baron von Bleichröder in Berlin eine wenig beneidenswerthe Rolle spielt. Es sind, von einem Rector Ahlwardt in Berlin verfaßt, einige Broschüren über den sensationellen Fall erschienen und im Buchhandel zu haben. Der Redner schloß mit einem kräftigen Appell an die Anwesenden, alles aufzubieten, den geschilderten unleidlichen Verhältnissen entgegen zu wirken. — Die Judenfrage ist einmal im Flusse, wird auch von der Tagesordnung so leicht nicht wieder verschwinden. Es bleibt nur zu wünschen, daß man behufs ihrer Lösung nie zu brutalen Mitteln greift, sondern sich streng in den Bahnen von Recht und Gesetz zu bewegen sucht.

— (Aus Hessen-Nassau.) Es ist eine seltene Erscheinung und verdient wohlwollende Würdigung, daß gegenüber den sozialen Wirren unserer Zeit die konfessionellen Gegensätze zurücktreten, daß katholische und evangelische Geistliche über den trennenden Graben hinweg sich die Hand reichen, um gemeinsam erhaltend und aufbauend zu wirken. Ein von katholischen und protestantischen Pfarrern in Hessen-Nassau unterzeichneter Aufruf fordert die Geistlichen beider Bekenntnisse auf, zunächst dem Bauernstand ihre Aufmerksamkeit und Sorge zuzuwenden, indem sie die besonderen Verhältnisse des Bauernstandes und die örtlichen Ursachen seines Niederganges kennen lerne und zur Beseitigung derselben, soweit es auf diesem Wege möglich ist, auch außerhalb der Seelsorge mitwirken. Die Herbeiführung fester Organisation, wie sie der Nassauische Bauernverein bietet, dürfte vorzugsweise auch ihre Sache sein. Bereits hätten die Bauernvereine auf christlicher Grundlage viel Gutes für die bäuerliche Bevölkerung geschaffen, sie würden auch die beste Vorbereitung für eine neue, den ganzen Bauernstand erfassende und ihm den rechten Zusammenhang mit den übrigen Berufsständen vermittelnde Organisation der bäuerlichen Bevölkerung in der Zukunft sein.

— (Probates Mittel.) Eine ganz neue Art, sich durch ein Sympathiemittel für das Leben zu finden, beweist das nachstehend erzählte Abenteuer eines junger Baubeamten H. aus Hannover. Als er am letzten Montag im Walde des Iberges nach dem Kohnsteinfelsen zu spazieren ging, begegnete er einer tiefverschleierten jungen Dame, die, einen welken Zweig in der Hand, ängstlich auf ihn zukam. Plötzlich warf sie den Zweig hinter sich, lichtete den Schleier und küßte den jungen Mann herzhaft auf beide Wangen. Dem überraschten jungen Manne stammelte die erröthende Jungfrau Entschuldigungen vor und zeigte ein Büchlein, in dem zu lesen: „Mittel gegen Sommersprossen: Gehe in den Wald, promenire möglichst einsam mit einem dürren Zweige in den Händen, sobald du einem jungen Manne begegnest, wirf rasch den Zweig hinter dich und küsse ihm beide Wangen." Das Mittel war probat, am Mittwoch hatte sich der so plötzlich geküßte, hier zum Besuche weilende Herr mit der jungen Dame, obschon die Sommersprossen nicht so rasch vergangen waren, verlobt. — (Sollte es in Laasphe nicht auch junge Mädchen geben, die sich auf solche Art die — Sommersprossen vertreiben möchten?)

— Ein furchtbarer Orkan hat in Nordamerika und Westasien gewütet. Es liegen darüber folgende Meldungen vor: Ein heftiger Orkan, verbunden mit starken Regengüssen, der sich bis zur Küste des atlantischen Ozeans erstreckte, hat Washington und Baltimore besonders schwer heimgesucht. Jede Verbindung mit diesen Städten ist abgeschnitten. Die letzten vor dem Aufhören der telegraphischen Verbindungen eingelangten Telegramme besagen, daß in Washington infolge des Sturmes 7 Personen getötet sind und daß der Cyklon in Baltimore mehrere Häuser zum Einsturz gebracht hat. Der in Washington angerichtete Schaden wird auf viele Millionen Dollars geschätzt. Ein Konzertsaal geriet infolge Entzündung eines Gasbehälters durch einen Blitz in Brand. Auch in Baltimore hat der Sturm heftig gewütet und viel Schaden angerichtet. Wirbelwind und Regen nahmen die Richtung nach Westen und zerstörten zahlreiche Verbindungen. In Newyork herrscht gegenwärtig großer Wassermangel. Die Wasserleitung, die Brooklyn mit Wasser versorgt, wurde durch die Regenmassen gesprengt. Den Werkstätten mit Dampfbetrieb mangelt es an Wasser, viele Arbeiter sind ohne Beschäftigung. Der Aufzug auf der Brücke von Brooklyn sowie die Hochbahnen und zahlreiche Fabriken sind außer Betrieb. Nach einem Telegramm aus Bangkok sind die Städte Chai-Tha und Bandong durch einen Wirbelsturm schwer heimgesucht worden. Der Verlust an Menschen wird auf 300 geschätzt.

Wochenspruch.

So dir was den Sinn beschwert,
Frag erst, ob's der Klage werth;
Wenn sich Fröhliches dir beut,
Frage nicht, nimm's ungescheut.

Landw. Verein.

Am **Sonntag den 6. Dezember, Nachmittags 2 Uhr,** findet im Wittgensteiner Hof zu Erndtebrück eine landwirthschaftliche Versammlung statt.

Tagesordnung:

a) Vortrag des Generalsekretärs des landw. Provinzialvereins für die Provinz Westfalen Herrn Dr. Schleh in Münster über die Landwirthschaft im Allgemeinen und Meteorologie.

b) Vortrag des Herrn Domänen-Inspektor Jonas zu Laasphe über Düngerbehandlung und Anwendung desselben.

c) Entgegennahme von Mittheilungen für den an die Landeskulturgesellschaft alljährlich zu erstattendenden Jahresbericht.

Die Mitglieder des landw. Vereins, sowie alle Landwirthe des Kreises werden zu dieser Versammlung freundlichst eingeladen und um recht zahlreiche Betheiligung ersucht.

Berleburg, 13. Nov. 1891.

Der Vereinsvorsteher
J.V.: **Jonas,** Domäneninspekt.

Kriegerverein Laasphe.

Eine außerordentliche

Generalversammlung

findet **Sonnabend d. 5. Dezbr., Abends 8 Uhr** im Lokale des Herrn Fr. Bosch statt.

Tagesordnung;

1. Genehmigung der neuen Vereinsstatuten.
2. Verabschieden der passiven Mitglieder.

Der Vorstand.

Gemeinnütziger Verein.

Sonnabend den 28. d. Mts., Abends 8 Uhr

Generalversammlung

im Vereinslocale.

Tagesordnung:

1. Rechnungslage pro 1891.
2. Wahl des Vorstandes pro 1892.
3. Vereinsangelegenheiten.

Um recht zahlreiche Betheiligung wird ergebenst gebeten.

Der Vorstand.

Korbwaaren,

als: **Henkelkörbe, Damenkoffer und Cassetten, Arbeitskörbe, Häkel- und Strickkörbchen, Staubtuchkörbchen, Blumen- und Schlüssel-Körbe, Kinderkörbchen** ꝛc. ꝛc. empfiehlt in großer Auswahl

Laasphe. **Wilh. Jung.**

Hausſegen

zum Ausſticken in nur schönen, modernen Mustern.

Dieselben auch fertig gestickt und eingerahmt in großer Auswahl vorräthig bei

W. Jung.

Stickmaterialien zu Hausſegen halte stets vorräthig.

Stickfacons,

als: **Uhrpantoffel, Lampenteller, Wand- und Bürstentaschen, Blumentopfhüllen, Lampenschirme, Buchzeichen** u. s. w. in lederbraun und Silber mit gelochten und gezeichneten Stickmustern zum Ausſticken empfiehlt **W. Jung.**

Für Raucher!

„Sakrisch guat" (gesetzlich geschützt sub Nr. 1734), **hochfeine Qualitäts-Zigarre,** fabrizirt aus nur edlen Tabaken, liefern p. 100 Stück überallhin franko mit **5,00 Mk.**

Otto Göller & Tröll,
Apolda.

Neu angekommen

eine große Auswahl **Lampen,** wie:

Zug-, Tisch- und Hängelampen,

sowie alle Sorten **Lampentheile,**

auch **emaillirte, lackirte, verzinnte und selbst angefertigte ☞ Blechwaaren.**

Ferner empfehle ich mich noch in allen, in mein Fach einschlagenden **Bauarbeiten,** bei reeller und prompter Bedienung und sehr billigen Preisen.

Achtungsvoll!

Wilh. Schuppert, Klempner,
Bahnhofstraße.

Empfehle zu Hüttenpreisen:
Oefen, Herde, emaillirte und rohe Kochgeschirre, Transportable Kesselrümpfe mit emaillirtem Kessel, Waschbecken, Küchenausgüsse, Dachfenster, Schornsteinschieber und Rohrfutter in jeder Größe.

Laasphe. F. Schröder sen.

Für Weihnachten:

Holzschnitzgegenstände, als: Rauchtische, Rauchservice, Stock und Regenschirmständer, Zeitungsmappen, Garderobe- und Handtuchhalter, Pfeifenecken, Eckbretter etc.

Hausſegen mit und ohne Stickereien in großer und schöner Auswahl, sowie sehr passende Rahmen zum Einrahmen der Hausſegen.

Lederwaaren, als: Damentaschen, Cigarren-Etuis, Portemonnaies, Brieftaschen, Visitestaschen, Schreibmappen, Photographie- und Poesie-Albums, Musikmappen, sowie eine große Auswahl anderer neu angekommener Gegenstände zu Weihnachtsgeschenken passend, sind vorräthig bei

Aug. Imgardt.



Einen großen Posten **Normal-Hemden** von 3 Mk. an, Hautjacken von 1 M. an, **Sayetwollene Mannsjacken** von 5 M. an. **Jagdwesten** von 2 M. an, **Unterhosen** von 70 Pf. an, Baumwollbiberne **Betttücher** 1,50 M. das Stück, **Umschlagetücher, Fantasietücher, Damenplaids, Franzöſ. Longschales, Schwarze Cachemirschales, Kopftücher u. Kopfhüllen, Tricottaillen, Teppiche, Bettvorlagen, Reisedecken, Schlafdecken u. ſ. w.**

☞ Sämmtliche Waaren werden ungünstiger Witterungsverhältnisse halber zu und unter Einkaufspreis ausverkauft.

S. Bettelheiser.



J. BAUMANN, Laasphe,

empfiehlt sein Lager in:

Taschenuhren, Regulateuren, Wand- & Weckuhren,

sowie die neuesten Muster in

Gold-, Silber-, Granat- & Corallwaaren.

Billige Preise. — Reelle Bedienung.

Neuheiten für die Wintersaison

in sämmtlichen **Wollewaaren,** als:
Tricot-Taillen, Caputzen, Hüllen, Pelerinen, Shales, Tücher, Handschuhe.
Kinderkleidchen, Jäckchen und Mützen.
Herren- und Knaben-Westen, Unterhosen, Jacken, Hemden ꝛc.
Wollene und baumwollene Flanelle und Kleiderstoffe.
Strick- und Häkelgarne.
Ferner große Auswahl in Winterschuhen empfiehlt

Fr. Metz.



Die neuesten Muster in

Taschenuhren, Regulatoren

und

Wecker,

sowie

Uhrketten,

ferner

Gold- und Silberwaaren



sind bei mir eingetroffen und empfehle solche zu billigsten Preisen unter Garantie.

Achtungsvoll

Laasphe. *W. Stähler.*

Soeben erschienen:

Adreßbuch des Kreises Wittgenstein.

Inhalt: **Geschichte und Territorium des Kreises, sämmtliche Behörden und sämmtliche Gewerbetreibende nebst Inseraten-Anhang.**

Preis M. 2.50, mit Adreßbuch des Kreises Siegen M. 7,50

Siegen. Ph. Lorsbach's Buchhandlung.

Eine große Auswahl ☞ Herbst- und Winter-Ueberzieher in den hochfeinsten Stoffen von 15 Mk. an bis Mk. 40, **☞ Buxkin-, Kammgarn- und Cheviot-Herren-Anzüge** von Mk. 20 bis Mk. 42, **☞ Knaben-Anzüge** von M. 5 an, **☞ Buxkin-Herren-Hosen** von Mk. 5.— an bis Mk. 12.—, **☞ Wasserdichte Kaisermäntel, ☞ Gummi-Regenmäntel** mit innen und außen gummirten Stoffen, in allen modernen Facons nach bewährtester englischer Methode empfiehlt

S. Bettelheiser.

☞ Die dauerhaftesten, ☜

geschmackvollsten und **billigsten Instrumente** (Pianinos Flügel, Harmoniums pp.) liefert

Pianofortfabrikant A. Roth in Hagen i. W.

Gebrauchte Instrumente werden in Zahlung genommen. Kleine Ratenzahlungen gestattet. Langjährige Garantie. Franko-Lieferung. Mieth-Instrumente von 1,50 M. pro Monat an.

Das älteste und größte

Bettfedernlager

William Lübeck in Altona

versendet zollfrei gegen Nachnahme (nicht unter 10 Pfd.)

gute neue

Bettfedern für 60 Pf. das Pfund, vorzüglich gute Sorte M. 1,25, prima Halbdaunen nur M. 1,60 & 2 M. reiner Flaum nur M. 2,50 & M. 3.

Bei Abnahme von 50 Pfd. 5% Rabatt. Umtausch bereitwilligst. Fertige Betten (Oberbett, Unterbett nur 2 Kissen) prima Julettsioff auf's Beste gefüllt einschläfig 20, 25, 30 und 40 M. Zweischläfig 30. 40, 45 und 50 Mk.

Das

Schuhlager

von

Carl Vomhof, Laasphe

empfiehlt zu äußerst billigen Preisen:

Herren-Schaft- und Zugstiefel, Herren- und Damenpantoffel, Damen- und Kinder-Zugstiefel, Altdeutsche Schuhe in jeder Größe, Kinderschuhe, sämmtliches in großer Auswahl.

Zur bevorstehenden Saison empfehle sämmtliche

Winterschuhe

warm gefüttert in allen Dimensionen und Größen.

Laasphe. Fr. Schäfer.

Winter-schuhe

feinste Waare in großer Auswahl empfiehlt zu billigen Preisen

Laasphe. *Carl Vomhof.*



Da die Saison bald zu Ende, so verkaufe ich

Filzhüte

zu den billigsten Preisen. Auch empfehle ich eine schöne Auswahl in kleinen **Kinderhütchen.**

Nanni Storch.
Modistin.

Trichinenscheine

sind wieder vorräthig bei

Ernst Schmidt.

Bekanntmachung.

Am **Dienstag den 1. December, Morgens 1/9 Uhr** werde ich in Steinbach

a. **1 Kleiderschrank, 1 Tisch, 1 Kiste, 5 Stühle, 8 Hühner 1 Hahn, 1 weißes Ziegenlamm,**
b. **1 Quantität Heu,**
c. **30 Centner Kartoffeln**

öffentlich meistbietend gegen gleich baare Zahlung versteigern.

Laasphe, 26. November 1891.

Wälker,
Gerichtsvollzieher.

Die

Photograph. Anstalt

von

Max Stephani in Biedenkopf

(gegründet 1887)

hält sich bestens empfohlen. Aufnahmen täglich und bei jeder Witterung.

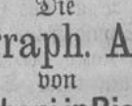
Bestellungen auf

Neujahrs-Gratulationskarten

mit **Namens-Eindruck,** wolle man möglichst bald aufgeben, da erfahrungsgemäss solche Aufträge kurz vor Jahreswechsel sich derart häufen, dass bei zu spät eingehenden Bestellungen rechtzeitige Lieferung in Frage gestellt wird.

Meine Mustercollection in Neujahrs-Gratulationskarten, welche allen Anforderungen sowohl in Bezug auf reiche und geschmackvolle Auswahl wie auch der verschiedensten Preisberechnungen Rechnung trägt, liegt zur gefl. Ansicht bei mir offen.

Ernst Schmidt,
Buch- & Steindruckerei.

Kinderwagen

Rohrsessel, Blumentische pp. empfiehlt

Laasphe. **Fr. Benfer.**

Circa 20 Centner

Dickwurzeln

hat zu verkaufen

Christian Müller,
Wallachei bei Laasphe.

Frische

Eier und Butter

zu haben bei

Ludw. Hoch.